

Das Schweidnitzer Franziskanerkloster im Besitz der Evangelischen

Schon vor dem Jahre 1530 mehrten sich die Anzeichen, daß die Reformation auch das Schweidnitzer Land erfaßte; zunächst waren es Wiedertäufer und Schwenckfelder, später Lutheraner.¹⁾ Damals stand Michael Hillebrant dem Schweidnitzer Franziskanerkloster²⁾ als Guardian vor. Dieser geistig bedeutende, gelehrte und gewandte Mönch stammte aus Schweidnitz,³⁾ trat sehr jung in den Franziskanerorden ein und studierte ab 1520 als Frater ord. min. in Frankfurt-Oder. Dann wurde er Guardian des Minoritenklosters in Neiße, jedoch um 1526 als Prediger an die Franziskanerkirche (Minoriten-, Frauen-, Liebfrauen-, Marienkirche oder Kirche „Zu Unserer Lieben Frau“ genannt, auch in evangelischer Zeit) in Schweidnitz berufen, wo er als Guardian die Leitung des Klosters übernahm und es zu einer großen Blüte führte. Bisher war der Konvent nicht sehr groß gewesen, oft nur Guardian und sieben Brüder. Nun stieg ihre Zahl auf über 50, die „in aller klösterlichen Zucht ernährt und unterhalten“

¹⁾ Gerhard Eberlein, Die reformatorische Bewegung in Schweidnitz von ihren Anfängen bis zu ihrer Konsolidierung. (Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, Bd. 7 (Liegnitz 1901), S. 131—152 — Heinrich Schubert, Die Reformation und die Klöster in Schweidnitz. Correspondenzblatt Bd. 16 (1919), S. 283. — Konrad, Die Anfänge der Reformation in Breslau und Schlesien. Darst. u. Qu. Bd. 24 (Breslau 1917). — Heinrich Schubert, Bilder aus der Geschichte der Stadt Schweidnitz (Schweidnitz 1911), S. 217 ff. — Leonhard Radler, Wiedertäufer und Schwenckfelder im Schweidnitzer Land. Jahrbuch f. schles. K.-G. Bd. 41 (1962), S. 40—45. — Kurt Engelbert, Die Anfänge der lutherischen Bewegung in Breslau und Schlesien. Archiv für schlesische Kirchengeschichte Bd. 22 (1964). Hier vor allem der Abschnitt Schweidnitz S. 178—190.

²⁾ Die Geschichte des Schweidnitzer Franziskanerklosters ist neu bearbeitet von L. Radler. Erster Teil bis zur Einführung der Reformation im Archiv für schles. K.-G. Bd. 27 (1969), der vorliegende Abschnitt als zweiter Teil, der dritte Teil bis zur Auflösung des Klosters im 19. Jahrhundert im Archiv für schles. K.-G. Bd. 28 (1970).

Zu Michael Hillebrant außer der in Anm. 1 genannten Literatur auch: J. Soffner, Der Minorit Fr. Michael Hillebrant aus Schweidnitz (Breslau 1885).

³⁾ Soffner a. a. O. — Fr. X. Seppelt, Geschichte des Bistums Breslau (1929), S. 59. — Gustav Bauch, Schlesien und die Universität Krakau im 15. u. 16. Jh. (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 41, S. 170).

Der Matrikeleintrag lautet: „Frater Michael Hildebrandus de Schvenitz, lector theologie ordinis Minorum“ (cf. E. Friedländer, Aeltere Universitäts-Martikeln. I Universität Frankfurt a. O. I. Bd. (1506—1648). Leipzig 1887 S. 58 b 20). Der Titel der Kampfschrift Hildebrands: „Warer und christlicher Unterricht aus göttlicher Schrift, wider den ertichten und vorfürschen Catechismum Ambrosii Moibani, vormeinten Pfarher zu S. Elizabeth zu Breslau. Durch Michaelm Hillenbrand, Min. Ord. Gedruckt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab 1538 (40.49 Blatt)“. Mitteilung von J. Grünewald.

wurden.⁴⁾ Unter Hillebrants Leitung blieb das Kloster im großen und ganzen von Austritten aus dem Orden verschont. Als 1535 der Konvent den Johann Sculteti zum Guardian wählte, blieb Hillebrant Prediger an der Klosterkirche und griff nun die Reformatoren in seinen Predigten und in einer Reihe von Schriften scharf an. 1538 ließ er in Leipzig ein Buch gegen Dr. Ambrosius Moibanus, lutherischen Prediger an der Elisabethkirche in Breslau, drucken, worin er die katholische Lehre von den guten Werken, von Christus als Mittler, von den Sakramenten, Messe und Gebeten, von der Verehrung der Heiligen usw. darlegte und gegen die Angriffe der Evangelischen verteidigte. Der Druck der Schrift wurde laut Kapitelsprotokoll vom 9. 2. 1537 vom Breslauer Domkapitel beschlossen. Als die lutherische Bewegung in Schweidnitz immer stärker wurde — 1544 kam zum ersten Mal die Pfarrkirche in ihren Besitz⁵⁾ — verließ Hillebrant am 1. Nov. 1541 die Stadt und begab sich auf die Universität Krakau, wo er 1542 zum Doktor der Theologie promovierte. Auch von Krakau aus ließ er Streitschriften gegen die Reformatoren drucken, besonders gegen Moibanus. 1542 kehrte er nach Schlesien zurück und wurde 1548 zum Prediger an die Pfarrkirche in Glogau berufen. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Zwar war es dem Michael Hillebrant gelungen, das Schweidnitzer Franziskanerkloster katholisch zu erhalten und sogar zu neuer Blüte zu führen, aber reformatorische Bestrebungen machten sich doch schon unter seiner Leitung und auch schon vorher bemerkbar.⁶⁾ Bereits am 9. August 1524 verließ der Frater Michael Steinberg, der spätere Schweidnitzer Chronist, das Kloster. Er war in Schweidnitz am 29. September 1505 als Sohn eines Müllers geboren, trat am 25. September 1520 im Alter von 15 Jahren ins Franziskanerkloster ein und „lebete im geistlichem stande“⁷⁾ bysz man zcelet noch Christi gepurt 1524. Am dinstage vor Laurenti (9. August 1524) do verwandelte ich mich wyder nicht alleyne ynn der cleydunge, sonder auch am

⁴⁾ K. Engelbert, Archiv f. schles. K.-G. Bd. 22, S. 185.

⁵⁾ K. Engelbert, ebenda S. 188.

⁶⁾ Das Folgende im wesentlichen nach der Chronik des Michael Steinberg, umfassend die Jahre 1502 bis 1538. Herausgegeben von Schimmelpfennig und Schönborn, Schweidnitzer Chronisten des 16. Jahrhunderts (Scriptores rerum Silesiacarum, Bd. 11, S. 119—175). Dazu Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schles. Bd. 15 (1880/81), S. 264.

⁷⁾ K. Engelbert (Archiv Bd. 22, S. 184) glaubt, daß Steinberg sicherlich nur als Laienbruder ins Kloster eingetreten sei.

gemüth, yn wertlichen standt und lernete beyn meyner mutter dasz handtwerkg“ (Müllerhandwerk). Er arbeitete dann in Hirschberg, Reichenbach, Glatz und ab 1528 in der Fährmühle zu Schweidnitz, dann wieder in Hirschberg. Dort heiratete er am 29. 1. 1532 Katharina Tilisch, die Tochter des Barthel Tilisch. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, jedoch starb die Frau schon am 7. 10. 1541. Vorher war Steinberg nach Schweidnitz übergesiedelt und hatte dort die Meisterprüfung als Bäcker abgelegt. Am 8. Januar 1543 heiratete er zum zweiten Male zu Arnsdorf, Kreis Schweidnitz, und zwar die Elisabeth Faust, Tochter des Donat Faust. Die Trauung vollzog der damals schon evangelische Pfarrer Johann Martini in Arnsdorf.⁸⁾

Michael Steinberg leitete nun eine Bäckerei in Schweidnitz. Er hatte sich der Sekte der Schwenckfelder angeschlossen, verließ Schweidnitz und begab sich in die Grafschaft Glatz, wo er 1554 Prediger in Gebersdorf wurde, da dort großer Mangel an reformatorischen Predigern herrschte. „A. d. 1554 am tage circumcisionis domini primum sermonem in Gebersdorff predicavi.“⁹⁾ Um 1555 führte der Johannerkomtur Wenzeslaus Hase von Hasenberg von Strakowitz eine große Religionsprüfung aller Pfarrer durch, wobei auch Steinberg erwähnt wurde: „Uxorem habet fide Schuencfeldianus. Primo reli-giosus ordinis S. Francisci in Suidnicia, deinde pistor, postea iterum sacerdos, ritibus utuntur Lutheraniscis.“ 1558 wurden 15 Prediger ihrer geistlichen Stellen für verlustig erklärt, darunter fünf Schwenckfeldianer. Auch Michael Steinberg mußte wegen seiner sektiererischen Einstellung auf seine Pfarrei verzichten und begab sich am 6. 6. 1558 nach Glatz, wo er seine Chronik über Schweidnitz vollendete.¹⁰⁾

Neben Michael Steinberg war auch der Mönch Barthel Werner aus dem Kloster ausgetreten und Schwenckfeldischer Prediger in Glatz geworden. Die Kunde vom Eindringen reformatorischer Gedanken in Schweidnitz rief nun die Stifter des Klosters, die Grafen von Würben, auf den Plan. Sie hatten inzwischen die Schweidnitzer Gegend verlassen und waren in Österreichisch-Schlesien bei Troppau und Freudenthal ansässig geworden. „1528 bekennen der Guardian und der ganze Konvent des Klosters Unserer Lieben Frauen zu Schweidnitz,

⁸⁾ O. Schultze, Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach, 1938, S. 33.

⁹⁾ Script. rer. Sll. Bd. 11, S. 126.

¹⁰⁾ Script. rer. Sll. Bd. 11, S. XII.

des Ordens St. Francisci regulierter Observanz, daß zu ihnen gekommen sind die Herren Georg von Wirbenau und dessen Vetter Johann, letzterer im Auftrage seines Vaters Bernhard von Wirbenau auf Heraltschütz und seines Vetters Heinrich von Wirbenau auf Kinsberg, und haben gefragt, ob der Gottesdienst ebenso vollkommen vollbracht werde und vor sich ginge in dem Kloster, wie von den Grafen und Herren von Wirbenau, ihren Vorfahren, von alters her gestiftet und verordnet wäre (d. h. ob der Gottesdienst noch in katholischer Form oder schon in lutherischer gefeiert werde). Auf diese Frage haben die Patres beruhigend geantwortet.

Die vorsichtigen Klosterbrüder müssen in Besorgnis gewesen sein, daß ihnen dieser Besuch Unheil bringen könne und daß sie durch ihre Aussagen sich selber geschadet hätten. Vielleicht erblickten sie darin eine List, daß die Nachkommen der Klostergründer womöglich das Recht in Anspruch nehmen könnten, dem Kloster eine neue Bestimmung zu geben. So mußten ihnen die beiden Herren geloben, daß den Mönchen dieses ihr Schreiben und Zeugnis ohne alle Gefahr und Nachteil sein sollte. Auch ließen sich die Mönche ihre Petschafe und Briefe zeigen, damit sie sich auch als die erwiesen, die sie zu sein vorgaben. Die Herren taten schließlich noch ein übriges, indem sie, um die Klosterbrüder von ihrer eigenen Rechtgläubigkeit (katholischer) zu überzeugen, ihre Zufriedenheit darüber äußerten, daß der Gottesdienst nach der Weise ihrer (katholischen) Religion im Kloster ausgeübt würde, und sie höflichst baten, ja darin mit Fleiß fortzufahren und nichts fallen zu lassen. Dafür versprachen sie denn auch jede mögliche Hilfe und Beistand.“¹¹⁾

Die Furcht der Grafen von Würben vor dem Eindringen reformato-rischer Ideen in ihrem Kloster war wohl nicht ganz unbegründet, denn „es ist möglich, daß vor der Ankunft Hillebrants (also vor 1526) im Schweidnitzer Franziskanerkloster lutherisch gepredigt wurde.“¹²⁾ Viele Bürger weigerten sich schon damals, ihre schuldigen Zinsen den katholischen Stiftungen zu zahlen, und auch die Bettelgänge der Mönche brachten nicht mehr viel ein. 1530 baten sie den Rat um Erlaubnis, vier Hufen Acker verkaufen zu dürfen. Als Grund gaben sie an, daß

¹¹⁾ Konrad Wutke, Zur Geschichte von Würben bei Schweidnitz. Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 25 (1891). Hier zitiert nach Archiv Bd. 17 (1959), S. 114/115.

¹²⁾ K. Engelbert, Archiv Bd. 22, S. 185.

sie sich „bei den so gefährlichen Zeiten“ nicht mehr durch Almosen erhalten könnten. Als Michael Hillebrant Schweidnitz verlassen hatte (1541), ergriffen lutherische Ideen immer mehr das Kloster. „In der Reformationszeit verließen eine Anzahl Mönche das Kloster. Damit es ihnen bis zu ihrer anderweitigen Versorgung nicht an den Lebensnothdurften fehlen möchte, baueten sie in der Sakristey einen Kamin, zerschmelzten all ihre Kirchen-Kleinodien, theilten es unter sich, verließen das Kloster, und ein jeder sahe es dann, wie er sich am besten in der Welt forthelfen konnte.“¹³⁾

Die Lage der zurückgebliebenen Mönche wurde immer schwieriger. „Als handelte der Rat daselbst mit gedachten (Ordens)Brüdern, daß, weil sie sonst wegen Überhandnehmung des Luthertums würden wenig zu beißen und zu brechen haben, weniger Kirch und Kloster im Bauen unterhalten können, wann sie sie ihre Lebtage unterhalten und aller Bauunkosten entheben wollten, hingegen solche nach ihrem Abgange Kirche und Kloster gemeiner Stadt heimfallen“ (lassen wollten).¹⁴⁾ Die Mönche hatten damals also schon den Gedanken, aus Schweidnitz wegzugehen und Kloster und Kirche der Stadt zu übergeben.

1545 führte der Frater Stephan die deutsche Messe ein. Steinberg berichtet darüber:¹⁵⁾ „1545 am sontag dess Advents (29. Nov.) yst allhy zcur Schwydenicz angefangen worden dy teutsche messe zcu dem heyligen creucze (Dominikanerkirche) dornoch folgende tage auch zcu unsere Lyben Frawen durch bruder Andreas und bruder Steffan, der eyne prediger (Dominikaner), der ander Franciscer ordens.“ 1547 gab es nur noch vier Mönche im Stift,¹⁶⁾ die es allein nicht unterhalten konnten. Deswegen schlossen sie mit dem Rat einen Vertrag, wonach das Kloster an Rat und Stadt zur freien Benutzung fallen sollte, wenn die letzten Mönche gestorben seien. Der Rat verpflichtete

¹³⁾ Zimmermann, Beyträge zur Beschreibung Schlesiens (1785), Bd. 5, S. 520.

¹⁴⁾ Acta publica Bd. 7, S. 200.

¹⁵⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 150 und Kopietz, Zeitschrift Bd. 15, S. 490, Anm. 2.

¹⁶⁾ „Wier hiebenanndten Joannes Sculteti, Franciscer Ordens, Custos der Breslischen Custodiem vnd Gwardianus zu Vnserer lieben Frawen zu Schweidnycz, Bruder Thomas Resener, Bruder Nikolaus Scheibeler vnd Christofforus Berger als zu diesem Mahl das ganze Convent daselbst zu Schweidnycz.“ Zeitschrift Bd. 15, S. 491.

sich dafür, die Gebäude in gutem Zustand zu halten.¹⁷⁾ Der Vertrag war jedoch ungesetzlich, da der Guardian die Erlaubnis des vorgesetzten Provinzials nicht eingeholt hatte.

Der letzte Minorit Frater Thomas Resener starb am 10. Mai 1561 und wurde in der Gruft der Mönche bestattet. Damit erhielt der Rat die Möglichkeit, das Kloster gemäß dem Vertrage vom 9. Mai 1547 zu übernehmen.¹⁸⁾ Er wandte sich also an den Kaiser Maximilian II. und bat ihn, das verlassene Kloster mit seiner Kirche ihm zu überlassen, um dort einen katholischen Geistlichen einzusetzen und Gottesdienst zu halten, „da durch den Abgang der Klosterbrüder ein Mangel an Gottesdienst fühlbar sei“, und zwar so lange „als sich kein Mitglied des Ordens darin befindet“. Die Gebäude seien bereits so baufällig, daß sie einstürzen würden, wenn man sie nicht von Grund auf wiederherstelle. Auch könnten die Stände des Fürstentums Schweidnitz-Jauer nicht mehr im Kloster ihre Sitzungen abhalten, wie

¹⁷⁾ Die Unterhaltung des Klosters hatte schon vor einiger Zeit die Stadt übernommen. „das obenbenannte Kloster vom Rhate vnd den Einwohnern gedachter Stadt Schweidnitz je vnd allewege in seinen Bewen zum Theil vom Grunde erbawet, zum Theil gebeßert vnd mit der hindersten großen Kirchen gewölbet, durchaus vnd alienthalben mit Dachwerck vnd sonst von Jharn zu Jharn bis anher bawständig gehalten worden ist. Sonderlich aber ist mir ehgemeitem Gvardiano, so nun über ezliche vnd vierzig Jhare im Orden bien deßgleichen mir Bruder Thomas wissentlich, das bey Vnserem Gedendenken vnd Vnsers Beysein das mehre Theil am hindern Kloster allda es vor wenig Jharen ganz vherbawet gewesen, durch einen künstigen Werkmeister Vnsers Ordens, mit Nahmen Cyriacus, aufgerichtet vnd erbawet, deßgleichen auch ein groß Theil der alten holzenen vnschicklichen Bawe abgebrochen vnd wiederumb newlich fast durchaus, wie vor Augen ist erbawet, mit Gemewern vnd Gewölbēn bevestet vnd gezieret worden; zu welchen Allem der Rath vnd der gemeine Mann zur Schweidnitz vnd niemand anders Ziegel vnd Zeug gegeben vnd mit aller Notturfft, Verlohnung vnd Darreichung gethan haben.“

„... haben Wir alle mit vorgehabtem gutlem zeitigem Rhat das oftbenandte Kloster, so viel Vnser Eigenthumb vnd Proprietät daran ist, den Erbaren Rhatmannen zur Schweidnitz, den ietzigen vnd zukünftigen, anstat ihrer Gemein auf die Condition vnd Mittel, damit die Rhatmanne durch ihre ReverB Brieff vnd Siegel Vns versorget, gennlich vnd gar abgetretten, vbergeben vnd zueeignet, also das sie solch Closter, wenn daßelbige von Vns oder nachkommenden Ordensbrüdern nimmer bewohnet, wiederumb einnehmen, haben, Halten vnd nach ihrem besten Erkhändtnuß gebrauchen mögen, damit thuen vnd läßen für menniglich vngshindert ...“

Der Revers des Rates, worin dieser sich zur Unterhaltung sämtlicher Klostergebäude verpflichtete, lautet: „Wir Rathmanne etc. Bekennen, nachdem die Ehrwürdigen Herren Herrn Joannis Sculeti, Custos der Breßlischen Custodien und Guardianus im Closter bey Unsre Lieben Frauen allhier mit sambt seinen Brüdern Und dem ganzen Convent daselbst, Unß und gemeiner Stadt Und zu Unseren Händen aufgelassen Und dasselbe Closter auß genugsamen Ursachen Übergeben, lauth Verordnung ihrer Brieff Und Siegel, So geloben Und Versprechen Wir wiederumb für Unß Und Unsere nachkommende Rathmanne allhiere Zur Schweidnitz, bey gutten Treuen, daß die Jetzigen Und zukünftigen Guardianen Und Convent, so lange die allhier Zur Schweidnitz Vorhanden sein werden, das ehe benandte Closter Inne zu haben, zu bewohnen und zu gebrauchen haben sollen, Von Unß Und den Unserigen an der bewohnung genandten Closters keinen weg noch Weise Immer mehr geirret, turbiret oder gehindert werden, Und daß Wir solch Closter, so lange Und dieweil die oft berührte Ordensbrüder eß Inne haben, mit Dachwerck und sonst in seinen nottdürffigen gebäuen nach Unserem Vermögen baustendig erhalten wollen getreulich Und ungefährlich. Geben den 9. May 1547.“

¹⁸⁾ Die betr. Urkunden sind abgedruckt von F. J. Schmidt, Geschichte der Stadt Schweidnitz, Bd. I (1846), S. 294. — Kopietz, Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schles. Bd. 15, S. 491. — H. Schubert, Bilder aus der Gesch. der Stadt Schweidnitz (1911) S. 166/168. — Acta publica Bd. 7, S. 200.

das bisher geschehen sei. Jetzt habe der Rat einen Ratsdiener dort untergebracht, der die leer stehenden Gebäude bewache. Der Rat wolle das Kloster in Ordnung halten und ohne weiteres dem Orden zurückgeben, sobald wieder Minoritenmönche in Schweidnitz erschienen.

Daraufhin erhielt der Landeshauptmann Konrad von Hohberg auf Schloß Fürstenstein am 30. Dezember 1564 von Wien den Auftrag, sich über die Verhältnisse zu erkundigen und zu berichten. Der Landeshauptmann tat das und berichtete am 18. Januar 1565, daß das Kloster jetzt keine Einkünfte mehr habe. Da aber das ganze Gebäude baufällig werde, wenn man nicht sofort die Dächer ausbessere, so sei es das beste, den Wunsch des Rates zu erfüllen. Weil jedoch der Landeshauptmann inzwischen starb, verzögerte sich die Antwort des Kaisers bis zum 10. Dezember 1565. Daher erklärte der Rat nochmals, daß „er einen christlichen, catholischen Prediger halten möchte,“ falls ihm das Kloster überlassen werde. Inzwischen erschien die Antwort des Kaisers, die Maximilian II. und „Joachim de nova domo S. R. Bohemiae Cancellarius“ unterzeichnet hatten.¹⁹⁾)

Der Kaiser war einverstanden, daß der Rat das Kloster übernahm, weil „nunmer khein Ordensbruder im Leben, sondern als öd vorhannden were“ und die Gebäude besonders an dem Dache „merkhlichen Schaden zu gewarten“ hätten. Außerdem erhielt der Rat die Erlaubnis, „in bemeltes Closters Kirchen die Predicatur unnd den Gottesdienst zu halten“, allerdings nur unter dem Vorbehalt, „Wan der Orden wiederumb aufgericht würde unnd inn esse kheme, das Sy jederzeit solches Closter wiederum Irem underthenigsten Erbieten nach geneglich abzutreten unnd dasselbig mittler weil in allen noturftigen Dingen an Zimmern, Dachungen unnd in ander Weg zu pessern unnd pawfellig zu halten schuldig sein sollten.“

Schon vorher hatte der Rat die Kirchenväter eingesetzt, z. B. am 8. 4. 1551 den Ratsherrn, Schöffen und zweiten Bürgermeister Hieronymus Thomendorf. „Gott helffe, das ichs treulich versorgen mehge,“ schrieb dieser.

¹⁹⁾) Das Original liegt im Schweidnitzer Stadtarchiv (Rep. III, Schub XVI, Sectio II, Division III, Nr. 17), abgedruckt bei Schmidt Bd. I, S. 316 und Kopietz, Zeitschrift 15, S. 492/93.

Als das Schreiben des Kaisers eingetroffen war, ließ der Landeshauptmann Matthäus von Logau das Inventar des Klosters aufnehmen und übergab es mit Kirche und Gebäuden am 9. und 10. Januar 1566 dem Rate, der in einem Schreiben vom 30. Januar 1566 nochmals alle früher gegebenen Zusagen erneuerte. Trotzdem stellte er nun keinen katholischen Priester an, wie er es im Dezember 1565 versprochen hatte, sondern einen evangelischen, nachdem er bereits 1561 in der Pfarrkirche lutherischen Gottesdienst eingeführt hatte.

Die evangelischen Prediger

Zunächst sollten die beiden Diakone an der Pfarrkirche, Magister Johannes Pelargus und Melchior Grebner,²⁰⁾ den Gottesdienst und die Predigt vier Jahre lang abwechselnd in der Marienkirche halten. Da aber die Personalunion zwischen den Predigern der Pfarr- und der Klosterkirche bald Unzuträglichkeiten hervorrief, insbesondere bei der Vollziehung der „notes ministeriales“ in der Marienkirche, wurden die Prediger ab Johannes Gigas hier angestellt und nicht mehr zugleich als Diakone an der Pfarrkirche.

Pelargus fing am 25. Dezember 1566 mit dem Sonntagsgottesdienst an, jedoch bald beklagten sich beide Diakone wegen Überlastung. Daher setzte es der Pastor primarius Esaias Heydenreich von der Pfarrkirche beim Rate durch, daß man einen auswärtigen Prediger holte und zwar den Matthias Vielhauer aus Bolkenhain. Dieser war als „Matth. Vielheuer Bolckenheim“ im Sommer 1564 Student in Leipzig gewesen, als „Matthias Vielheier Pultaheinensis Sil.“ 1566 Student in Wittenberg.²¹⁾ Bis zu seiner Ordination war er dreiviertel Jahr lang Schuldienster in Hohenelbe und erhielt am 2. 1. 1568 in Wittenberg die Ordination als Diakon in Wolmsdorf bei Bolkenhain.²²⁾ Am 2. April 1568 trat er sein Amt an der Schweidnitzer

²⁰⁾ J. Grünwald, Jahrbuch Bd. 39 (1960), S. 32. Melchior Grebner stammte aus München, bayrische Mundart und freies Wesen wurden ihm nachgesagt. Vor 1565 war er Pastor in Schlaupitz, ging dann nach Schweidnitz, wo er drei Jahre blieb, und kehrte 1569 nach Schlaupitz zurück, da ihm der doppelte Dienst an Pfarr- und Klosterkirche zu beschwerlich war. Um 1577 kam er als Pfarrer nach Reichenbach, wo er anscheinend im Jahre 1584 starb.

²¹⁾ Die genauen Angaben über die evang. Prediger verdanke ich meist Herrn Pfarrer J. Grünwald, der auch den gesamten Aufsatz durchgesehen, ergänzt und berichtigt hat. Dafür an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

²²⁾ J. Grünwald gibt dazu flg. Literatur: Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch II, (1895), S. 89 Nr. 772. — J. Grünwald, Predigergeschichte von Bolkenhain (1938), S. 22. — Correspondenzblatt XIII, 1 (1912) S. 43 f. — Jahrbuch d. V. f. schl. K. G. XXX (1940) S. 49.

Marienkirche an. Sein Gehalt betrug 40 Mark, außerdem wies ihm der Rat eine Wohnung im untersten Teil des Klosters „unter der Pforte“ an. Vielhauer war somit der erste lutherische Prediger an der Klosterkirche, gab jedoch sein Amt schon nach wenigen Wochen auf, da er als Nachfolger des Seniors Johannes Martin, der am 10. 5. 1568 verstorben war, an die Pfarrkirche berufen wurde.

Nachfolger Vielhauers wurde Samuel Hebel aus Hirschberg.²³⁾ Er war früher an der Schule zu Iglau in Mähren angestellt, hatte dann als evangelischer Prediger in Glatz gewirkt und war von dort vertrieben worden. In Schweidnitz hielt er eine Probepredigt, wurde daraufhin an die Frauenkirche berufen und am 14. April 1569 dort eingeführt. Zunächst wohnte er in einem Häuschen auf dem Pfarrhof, vertrug sich aber mit dem Pastor primarius Pelargus nicht, und so überließ ihm der Rat im Januar 1570 ein Häuschen, das er im Klosterhofe an der Stadtmauer hatte bauen lassen. War das Verhältnis des Predigers Hebel zum Pastor Pelargus sehr gespannt, so wurde er dafür vom Rate sehr bevorzugt und gefördert. Zunächst erhielt er das doppelte Gehalt, indem die Summe von 40 Mark auf 80 erhöht wurde,²⁴⁾ ferner erhielt er im Winter mehrere Klafter Holz geliefert. Gerade das erregte nun den Neid seiner Amtsbrüder an der Pfarrkirche, denen der Rat kein freies Holz zugestand, obwohl ihre Wohnungen sehr kalt waren.

Zu diesen persönlichen Abneigungen traten auch religiöse. Die älteren lutherischen Prediger hielten noch weitgehend an den katholischen Zeremonien fest, die Zünfte z. B. zogen, wie die Pfarrchronik berichtete, noch bis 1572 mit ihren Fahnen zur Fronleichnamsprozession aus. „Und auf dem Babstthumbe Viel Überbleibungen bey sich im hertzen hatte“, heißt es vom Senior und Diakon Johannes Martin, der 1568 starb. Schließlich wurde das Abendmahl unter beiden Gestalten erst am 5. Juli 1571 an der Klosterkirche eingeführt, „am 5. Juli 1571 hat man allhier in unser lieben Frauenkirche zum erstenmahl angefangen in zweyerley Gestalt das hochwürdigste Abendmahl zu reichen.“²⁵⁾ Hebel schaffte als überzeugter Gegner der Katholiken

²³⁾ In den Matrikeln von Frankfurt, Wittenberg und Leipzig kommt er nicht vor. Der 1580 in Leipzig und 1588 in Frankfurt immatrikulierte Bartholomäus Hebelius Glacensis dürfte sein Sohn sein (Mitteilung von J. Grünwald).

²⁴⁾ H. Schubert, Die Reformation und die Klöster in Schweidnitz (Correspondenzblatt XVI, 2 (1919), S. 283 ff und Kopietz Zeitschrift Bd. 15., S. 494.

²⁵⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 57.

alle noch lebendigen katholischen Bräuche an seiner Klosterkirche ab. Er stand aber auch im Verdacht, Calvinist zu sein, und war daher den lutherischen Geistlichen der Pfarrkirche sehr verdächtig. Als nun sein Vorgänger, der einstige Prediger an der Klosterkirche und jetzige Diakon an der Pfarrkirche Matthias Vielhauer, dem Hebelius und seiner Frau das Abendmahl gespendet hatte, machten seine Amtsbrüder ihm so viele Schwierigkeiten, daß er es vorzog, sein Amt niederzulegen. Die Pfarrchronik berichtet zum Jahre 1571:²⁶⁾ „Im April H. Matthias Vilhauer Diakonus Nimbt untern der Predig Urlaub, dessen E. E. Rath wol zufrieden war, da er hatt M. Samuelen (Hebelius) zu Unser lieben Frauen sambt seiner Frau wieder seinen Vertrag ohne Vorwissen seiner Collegen communicirt.“

Unter Hebels Amtszeit und schon vorher hatte man das Innere der Klosterkirche verändert, das mit Emporen versehen worden war. 1566 verpflichteten sich die Schuhmachergesellen, für die Benutzung der Empore jährlich einen Gulden an die Kirche zu zahlen und die drei Fenster hinter der Empore in gutem Zustande zu erhalten. Am „1. Maji 1569 ist das Pohrkohr (Emporechor) in unser lieben Frauen Kirchen gebaut worden.“²⁷⁾ und 1574 erbauten sich auch die Messerschmiedegesellen eine Empore.

Ebenso schädlich wie seine calvinistische Einstellung wirkte sich für Hebel auch seine Freundschaft mit dem Rat aus und kostete ihm schließlich seine Stellung. 1572 hatte der Rat den Ritter von Taußdorf auf Salzbrunner Gebiet widerrechtlich festnehmen und ohne ordentliches Gerichtsverfahren hinrichten lassen. Durch diesen Justizmord verfeindete er sich mit dem Kaiser und mit dem Landadel des Fürstentums. Im November 1573, als man sich über diesen Vorfall noch keineswegs beruhigt hatte, besprach ihn Samuel Hebel von der Kanzel herab und nahm dabei Partei für seinen alten Freund, den Rat, indem er als Verhalten des Landadels scharf kritisierte. Daraufhin sandten die Adligen unter Führung der verw. Gräfin von Hochberg, der Salzbrunn gehörte, eine Klageschrift an den Kaiser, worin sie den Vorfall ausführlich darstellten. Die gewaltsame Gefangennahme und Wegführung des Taußdorf auf Salzbrunner Gebiet sei ein Eingriff in die Fürstensteiner und damit in die landesherrliche Obergerichts-

²⁶⁾ Kopietz, Zeitschrift Bd. 15, S. 495 und Anm. 1.

²⁷⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 57 und 59.

barkeit. Dazu seien ihnen noch weitere Fälle bekannt, wo die Stadt in die Rechte des Adels eingegriffen habe. „Sie beklagten sich besonders über einen Prädikanten an der Liebfrauenkirche (Samuel Hebel), welcher in offener Weise das übereilte Verfahren der Stadtoberigkeit billige und dieses als Art der Sühne für die vom Adel aus gegangenen Beeinträchtigungen hinstelle und so das Volk aufreize. Sie drückten den Wunsch aus, daß dieser Prädikant seines Amtes entsetzt und entlassen werde.“²⁸⁾

Am 23. Dezember erfolgte von Wien die kaiserliche Entscheidung. „Es wurde dem Rat aufgegeben, diesem Prädikanten, welcher sich der Ausdrücke „Bluthunde“ und „Meuchelmörder“ gegen den Landadel in seinen Predigten bedient und dadurch zum Widerwillen und Aufruhr volle Ursache gegeben, das Predigen zu verbieten, ihn mit halbjähriger Gefängnishaft zu strafen und dann aus dem Lande zu verweisen.“ Auf seine persönliche Bitte hin gestattete der Kaiser dem Samuel Hebel die Rückkehr, doch er war inzwischen sehr krank geworden und starb, kurz nachdem er die Stadt wieder betreten hatte, am 18. Januar 1574.²⁹⁾

Nachfolger Hebels wurde Johannes Gigas, geboren am 22. 2. 1514 in Nordhausen, sein Vater war Niclas Henne (oder Hühne). Der Sohn studierte 1540 in Wittenberg, promovierte dort in Gegenwart Martin Luthers zum Magister und wurde im selben Jahr Schulmeister in Joachimsthal, darauf weitere drei Jahre Schulmeister in Marienberg (Meißen). 1544 war er erster Rektor in Schulpforta, 1545 Pastor in Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz,³⁰⁾ 1546 in Freystadt, 1573 abermals in Leutmannsdorf, 1575 in Schweidnitz, dort starb er am 12. 7. 1581. Er hatte am 29. 6. 1543 Magdalena Pfeil geheiratet, die Stief-

²⁸⁾ Schles. Provinzialblätter 1872, S. 396.

²⁹⁾ Der „Taußdorfsche Pönfall“ hatte für die Stadt sehr unangenehme Folgen, u. a. wurde ihr das Recht der freien Ratswahl genommen. Am 18. August 1576 kam der Landeshauptmann von Logau in die Stadt, setzte den alten Rat ab und wählte an dessen Stelle einen neuen. „An dem darauf folgenden Tage hielt dem ihm gewordenen Auftrage zufolge der Prediger Pelargus in der Stadtpfarrkirche eine dem Zweck entsprechende Rede, wobei er Anlaß nahm, den Mitgliedern des Magistrats Vorhaltungen wegen des unregelmäßigen Kirchenbesuchs zu machen und ihm eine ernste Rüge darüber zu erteilen, daß seit 14 Jahren (also seit der katholischen Zeit) das Ratskollegium nicht in der Gesamtheit in der Kirche gesehen worden sei“. (Schles. Prov. Bl. 1872, S. 396.)

³⁰⁾ Diese Angabe wird jedoch von J. Grünwald mit einem Fragezeichen versehen.

tochter des Bürgermeisters Wolf Wiebel in Joachimsthal, die am 13. 9. 1577 in Schweidnitz starb.³¹⁾

Schon Hebel hatte versucht, die Liebfrauenkirche von der Pfarrkirche loszulösen und selbständig zu machen. Nun versuchte der Rat, weiteren Streit darüber zu verhindern, indem er von nun an den Prediger an der Klosterkirche zu keinem Diakonatsdienst an der Pfarrkirche mehr verpflichtete. So betreute Johannes Gigas also nur noch die Marienkirche. Er war ein gelehrter Mann, der seinen deutschen Namen Hüne nach der Sitte der Zeit in Gigas gräzisierte und auch als Dichter hervortrat. Von ihm stammte z. B. die Inschrift³²⁾ am Hause Schweidnitz Kreuzgang Nr. 2 auf einer Steintafel:

Ista domus corpus tegit, at meus incolit astra.

Nam coelum patriast, mundus hic exilium est.

Aedes elevatae per Melchiorem Langum Ao 1575.

Die Katechismuspredigten des Johann Gigas, die er in Schweidnitz hielt, gab er 1577 in Leipzig bei Jakob Bergwalds Erben heraus und widmete sie dem Rat, den Schöffen, Geschworenen und der gesamten evangelischen Bürgerschaft in Schweidnitz. Mehrmals unterbrachen Krankheiten seine an sich schon kurze Amtszeit, zwei Jahre vor seinem Tode verlor er die Sprache. Im Alter von 67 Jahren starb er am 12. Juli 1581. Seine Grabinschrift lautet:³³⁾

Was wird geschehen?

Nicht wagte die heimliche Parze zu schonen den greisen Gigas,
nicht den geweihten Mann.

Er,

der von sanftem Antlitz und von dem Zorn der großen Gottheit,
von Geißelung und Tod Christi lehrte —

³¹⁾ Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Die Tochter Ursula heiratete 1561 in Freystadt den späteren Pastor in Schweidnitz Johannes Heinrich, die Tochter Monica in erster Ehe den Pastor Antonius Herfart in Hirschberg, in zweiter Ehe den Pastor Valentin Alberti in Kauffung. Eine dritte Tochter Martha heiratete den Pastor Balthasar Sartorius (Schneider). Dazu J. Grünwald, Jahrbuch 1959, S. 55 und 72. An weiterer Literatur über J. Gigas teilt mir J. Grünwald mit: Erhardt, Presbyterologie II 603. — Nic. Pol., Hemerologion S. 264. — Cunrad, Silesia togata 94. — Th. Krause, Literati Suidenses 35. — Die „historia vitae Johannis Gigantis ex autographo“ steht in den Additamenta zu Gottlob Kluges Begräbnislieder-Kommentar 1747. Seine Schriften stehen verzeichnet bei Erhardt II 605.

³²⁾ Melchior Langer war 1574 Ratherr in Schweidnitz, 1580/81 und 1581/82 Bürgermeister. † 9. Juli 1586. (Schubert, Bilder S. 447)

Er,

Kinder der Himmlischen, geliebter Hirte seiner Herde, leuchtend in Ehre, ein Sänger (nun) im erlauchteren Chor:
hier liegt er.

Lebe, Gigas —

mit dir starben (aus) die gewaltigen Giganten,

Lebe —

unter diesem Steine ein wehrloser Leichnam —

Lebe in Gott.

Auf Gigas folgte am 1. Oktober 1581 sein Schwiegersohn Magister Johannes Heinrich (Heintze, Henricus, Heinitz), geboren 1530 oder 1531 in Dresden. Der Vater war Ambrosius Heinitz, sächsischer Hofbediensteter. Am 4. 10. 1549 ist der Sohn als Student an der Universität Wittenberg genannt, wo er am 4. 1. 1562 für Neumarkt ordiniert

³³⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 72. Für Liebhaber des damaligen Lateins gebe ich die lateinischen Verse mit der mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten Interpretation des Studienrats Walter Müller vom Kranichgymnasium Salzgitter-Lebenstedt, der auch die Grabschrift übersetzt hat.

Quid fiet? nec Parca seni furtiva Giganti

Parcere devoto nec fuit ausa viro;

Qui placidum vultum, magni, qui numinis iram,

Qui docuit Christi flagra necemque, jacet,

Et praeco superis et pastor charus ovili

Et clarii vates clarus honore chori;

Vive, Gigas, tecum validi cecidere Gigantes.

Vive, sub hoc saxo corpus inerne, Deo.

Trotz einiger Ungenauigkeiten des Lateins und der Silbenquantitäten, die aber das Metrum beim Lesen nicht stören, ist diese fast hymnische Grabschrift ein kleines Kunstwerk. Aus dichtischer Begabung heraus, zugleich aber recht bewußt überlegt, sind die Distichen zusammengebaut. Wie bewußt, das zeigt z. B. die Änderung von carus in Charus, um alliterierend an Chorus anzugeleichen.

Der Grundgedanke ist folgender: Der leibliche Tod ist schicksalhafte Notwendigkeit, aber die Weihe zum Geistlichen, Leben und christliche Verkündigung, die diesem Amte entsprachen, verbürgen ein Leben in Gott und in der Ewigkeit. Daher die Frage: Quid fiet? Die Antwort: Vive Deo. So haben wir hier die Antithese: Vergängliches Diesseits — ewiges Sein. Eigenartig ist es, wie das Motiv des nur Iridischen bis zuletzt immer wieder anklingt: nec — parcere, jacet, cecidere Gigantes, corpus inerne. Überraschend stark, wie mit dem Wort vive (lebe) das Er in das Du überwechselt. Nur der Lebende kann so angesprochen werden.

Die Form dieser Grabschrift ist die Elegie. In der Antike heißt so jede aus Distichen (Hexameter-Pentameter) gefügte Dichtung. Erst später erhält die Elegie zuweilen den Charakter des im üblichen Sinne „Elegischen, Traurigen, Klagenden.“ Zur Zeit der Renaissance nimmt die humanistische Dichtung (Neulatein) die antike Form wieder auf. Unser Dichter gehört offensichtlich noch da hinein. Man vergleiche dazu die Anwendung antiker Stilmittel: Anapher (dreifaches qui im Hexameter und Pentameter des zweiten Distichons: et bei 2; vive bei 3). Sperrung: (doppeltes Verschlingen in Parce-Giganti; validi-Gigantes durch cecidere usw.); Wortspiele (Parca — parcere; Chorus — charus; clarus — claril (fehlerhafte Form), Gigas — Gigantes), gelegentlich Alliteration (fiet — furtiva — fuit; charus — Chorus; vates — vive — validi).

Aber unser Dichter tut doch allzuviel des Guten. Die Fülle und Mannigfaltigkeit der Stilmittel, deren bewußte kunstvolle Setzung weisen bereits auf barocke Überladung. In derselben Richtung bewegt sich das preisende Pathos: In 1 klingt es an, wird in 2 zunächst sachlich theologisch, schwellt in 3 mächtig auf und gipfelt im letzten Hexameter zu dem — sicherlich ernst gemeinten — Gigas, mit dir starben die Giganten ... Barock ist schließlich auch der schon genannte Kontrast von Vergänglichkeit und Ewigkeit. Nicht zufällig steht am Anfang Parca (Parze, blindes Schicksal) und am Ende: Deo.

wurde (ad gubernationem Ecclesiae Nouoforensis in Silesia). Schließlich war er ab 1. 3. 1578 zwei Jahre lang Gehilfe seines Schwiegervaters Johannes Gigas in Schweidnitz, dessen Tochter Ursula er 1561 in Freystadt geheiratet hatte.³⁴⁾

Als damals die Türkengefahr drohte und das Türkengebet aufkam, führte Heinrich es 1582 in der Frauenkirche ein. Seit dem 30. Juli 1583 sammelte er auch für eine neue Glocke, die sogenannte Predigtglocke. „30. Juli 1583 hat M. Heinrich zu Unser lieben Frauen, daß man zu unserer Glocke zu Hilfe geben sollte, er wollte solch Geld selber einnehmen, gebeten.“³⁵⁾

Das Geld bekam er schnell zusammen, und schon am 31. Dezember konnte die neue Glocke auf den Turm gezogen werden, „umb Zeigers 23 und auff den Neujahrstag mit zur Predigt geleuttet.“ Aber noch im selben Jahre zersprang sie und wurde am 4. Oktober heruntergeholt, am 9. Oktober neugegossen und am 9. November wieder auf den Turm gezogen.³⁶⁾ Sie blieb für einige Jahre die einzige Glocke der Kirche, daher beschlossen die Kirchväter, noch eine neue große Glocke anzuschaffen, um das Geläut zu vervollständigen. Die zur Kirche gehörigen Innungen waren einverstanden, die Spenden gingen reichlich ein, und so konnte man eine 37 Zentner schwere Glocke gießen, die 700 Taler kostete. Den Guß vollzog ein Meister aus Arnheim in Böhmen. Am 27. Mai 1594 zog man sie auf den Turm und läutete sie zum ersten Male am 29. Mai, dem ersten Pfingsfeiertag.

Am 22. Januar 1584 nahmen alle Schweidnitzer Kirchen den neuen Gregorianischen Kalender an und veröffentlichten ihn. Mehrere Jahre später, 1593, wurde auch an der Frauenkirche eine neue Uhr angebracht, die nicht wie bisher nach 24 Stunden zählte, sondern nach zwölf, eine sogenannte „halbe Uhr“. „1593 die halbe Uhr zu. U. L.

³⁴⁾ J. Grünwald teilt mir mit, daß als Zusatz im Ordinarienbuch stehe: gener M. Johannis Gigantis pastoris Freistad., hic versatus sexennium (als Student in Wittenberg), octo annos versatus in schola Lucana (Luckau, 1555) et Freistadiensi (1559). Buchwald, Wittenb. Ord. Buch. II 10, Nr. 170 und S. XVI b. Heinrich hat also zunächst an den Schulen in Luckau und Freystadt gelehrt.

Sohn Mag. Heinitz (Heinrich), Samuel, geb. 16. 4. 1564 in Neumarkt, 9. 5. 1585 in Leipzig immatrikuliert, dort 1588 Magister, Sohn des Pastors Johann Heinrich bei U. L. Frau, wurde 1592 in Leipzig als Pastor nach Frankenstein ordiniert, ging 1616 als Superintendent nach Oels und starb dort am 16. März 1636. (Schubert, Bilder, S. 317). Johann Heinrich 1585 in Frankfurt immatrikuliert, Sohn des Pastors Johann Heinrich bei U. L. Frau, starb 1632 als Diakonus in Freiburg.

³⁵⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 80.

³⁶⁾ Kopietz, Zeitschrift Bd. 15, S. 497.

Frauen verbracht und zu schlagen verfertiget worden“.³⁷⁾ Am 14. Oktober 1593 schlug sie zum ersten Male die 12 Stunden, auch der Rathausturm erhielt eine solche halbe Uhr am 7. Oktober 1593.

Magister Heinrich starb am 28. April 1598 im Alter von 67 Jahren. Die 13 Predigten, die er kurz vor seinem Tode hielt („von der seligen Heimfahrt ins rechte Vaterland“) gaben seine Erben 1603 heraus und widmeten sie dem Rate und der evangelischen Bürgerschaft.

Als Nachfolger Heinrichs berief der Rat 1599 den bisherigen Diakon der Pfarrkirche Bartholomäus Kottwitz. Er war 1551 in Lissa bei Görlitz geboren, studierte von 1573 an in Frankfurt, war darauf bis 1581 an der Schweidnitzer Lateinschule tätig und übernahm dann die Pfarrei Schwengfeld bei Schweidnitz. Dort blieb er bis 1588 und kam darauf an die Schweidnitzer Pfarrkirche zurück, wo durch den Tod des Diakons Samuel Thuringius eine Diakonsstelle freigeworden war. 1599 wurde Kottwitz als Pastor an die Frauenkirche berufen. Es wird ihm das Zeugnis ausgestellt,³⁸⁾ „daß er ein theologus vere theoreticus et practicus gewesen und Gott und der Kirche mit treueifrigen Lehren und Predigten sowohl zu dienen als auch seiner anvertrauten Gemeinde durch Gottesfurcht und exemplarischen Lebenswandel erbaulich vorzuleuchten sich beflissen.“

In den letzten Jahren wurde er krank,³⁹⁾ so daß die Diakone der Pfarrkirche und die Pastoren der unter städtischem Patronat stehenden Dorfkirchen die Vertretung übernehmen mußten. Sie vertraten auch noch ein halbes Jahr lang nach dem Tode des Pastors, um seiner Witwe die entsprechende Pension zu erhalten. Pastor Kottwitz starb am 25. September 1605 im Alter von 54 Jahren nach schwerem Krankenlager von 26 Wochen;⁴⁰⁾ die Leichenrede hielt der Pastor primarius der Pfarrkirche, Magister Holstein, über den Text bei Hiob 10,8—9: „Deine Hände haben mich bereitet.“

³⁷⁾ Script. rer. Sil. Bd. 11, S. 95.

³⁸⁾ H. Schubert, Correspondenzblatt Bd. 16 (1918), S. 283 f.

³⁹⁾ Krause, Lit. Suid. 1732, S. 35 berichtet, am 21. 8. 1592 habe den Pastor Kottwitz ein Tischlergeselle non adeo compos mentis in der Pfarrkirche in die Augen geschlagen. (Mitteilung von J. Grünwald, der an weiterer Literatur angibt: Zeitschrift Bd. 15, S. 498, H. Schubert, Die evgl. lateinische Schule in Schweidnitz (1561—1635) im Correspondenzblatt X, 1 (1906), S. 47).

⁴⁰⁾ Cunradus, Sil. tog. 45. Nach Czepko, Kirchengeschichte des Fürstentums Schweidnitz, starb Kottwitz erst am 5. 3. 1606. (Mitt. von J. Grünwald)

Um die freie Stelle bewarb sich nun der Pastor Daniel Czepko. Er war am 30. 8. 1569 in Brieg geboren, wo sein Vater seit 1565 Pastor an der Pfarrkirche war. 1601 wurde Czepko Pastor zu Koischwitz bei Liegnitz und heiratete Anna von Kretzinsky.⁴¹⁾ Am 8. Februar 1606 hielt er seine Probepredigt in Schweidnitz, die den Gläubigen aber nicht sehr gefiel, denn man fand am selben Tage mehrere Briefe im Rathause, in denen die Ältesten der Innungen meinten, daß ihnen Czepko nicht genügen könne. Trotzdem berief ihn der Rat am 20. April, und er hielt seine erste Predigt am 23. April. Weil man ihn als heimlichen Calvinisten ansah, legte er am 27. April vor der versammelten Gemeinde sein lutherisches Glaubensbekenntnis ab. Er erklärte während seiner Amtszeit von 12 Jahren den ganzen Psalter und hielt darüber 362 Predigten. „Am Tage Georgii (23. April 1606) ist Herr Daniel Czepko, Pfarrherr im Kloster allhie angekommen. Er hat den Psalter angefangen zu predigen und hat darüber in 12 Jahren 362 Predigten getahn.“⁴²⁾ Auch erhielt während seiner Tätigkeit der Turm der Frauenkirche einen neuen Turmknopf (14. Okt. 1608), die Orgel wurde 1614 renoviert, und am 18. September 1622 weihte er eine neue Kanzel ein. „Sein Lehr- und Predigtamt hat er mit Treue, Redlichkeit und Fleiß wahrgenommen und deshalb bei Rat und Bürgerschaft sich alle Liebe und Hochachtung erworben.“ Neben der Theologie beschäftigte er sich viel mit Geschichte und Familienforschung und veröffentlichte eine Reihe Schriften darüber.

Er hatte zwei Söhne,⁴³⁾ Daniel Czepko, Kaiserlicher Rat und Rat der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau, Regierungsrat des Fürstentums Wohlau. Dieser trat auch als Dichter hervor, verfaßte eine Reihe Gedichte über Schweidnitz im Dreißigjährigen Kriege und wurde als Daniel Czepko von Reigersfeld zum poeta laureatus gekrönt. Er starb am 8. September 1660 und wurde in Schweidnitz beerdigt. Der zweite Sohn hieß Christian Czepko und war fürstlich Briegischer Oberamt-

⁴¹⁾ Sie ist erwähnt als „Fr. Anna Czepho Pfarrfrau“ im Schweidnitzer Taufbuch unter dem 15. 7. 1607 und im Striegauer Taufbuch am 1. 10. 1615 als „Fraw Anna die Daniel Zepke Pfarrer im Kloster zur Schweidnitz“. Th. Krause (Vergnügen müßiger Stunden 13. Teil 1719 S. 12) nennt als Mutter des berühmten Daniel Czepko von Reigersfeld „Hedwig List aus dem Hause Scheidelwitz im Fürstentum Brieg“. Eine zweite Ehe des Pastors Daniel Czepko bezweifelt J. Grünewald in einer persönlichen Zuschrift: „Es ist wohl nur an eine Ehe des Daniel Cz. mit Anna von Kretzinsky zu denken.“

⁴²⁾ Kopietz, Zeitschrift Bd. 15, S. 499 Anm. 1.

⁴³⁾ Werner Milch, Daniel von Czepko, Geistliche Schriften. Einzelschriften zur schles. Gesch. Bd. 4 (1930) — W. Milch, Daniel von Czepko. Einzelschriften zur schles. Gesch. Bd. 12 (1934). — G. Hultsch, Daniel Czepko von Reigersfeld 1605—1660. Jahrbuch f. schles. K.-G. Bd. 39 (1960), S. 91—113.

mann zu Prieborn. Beide machten sich um die Erbauung und Ausstattung der Schweidnitzer Friedenskirche sehr verdient.

Der Vater Daniel Czepko, Pastor an der Frauenkirche, starb am 9. Februar 1623. „Nach außgestandenen großen leibes Schmertzen, ist in Gott Seelig entschlaffen der Ehrwürdige achtbare und wohlgelärhte Herr Daniel Czepki, nachdem er bey U. L. F. Kirchen in die 17 Jahre lang der gemeinde Gottes Wort mit lehren und predigen treulich vor gestanden auch mit seinem unsträflichen leben Viel bey der gemeinde allhier erbauet, den Psalter hat er in 362 Predigten in Donnerstagen 12. ann. spacio erklärt.“⁴⁴⁾ Die Leichenpredigt hielt am 14. Februar der Pastor Henoch Bartsch von der Pfarrkirche über 2. Timotheus 1,12. Da Czepko fünf Jahre lang schwer krank war, erhielt er 1621 einen Gehilfen, der auch sein Nachfolger wurde, Kaspar Hermann. Dieser war am 14. März 1586 in Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz geboren und besuchte die Schweidnitzer Lateinschule. 1607 war er in Frankfurt und 1610 in Wittenberg immatrikuliert und wurde am 1. 11. 1613 in Oels zum Pastor in Bertholdsdorf, Kreis Reichenbach ordiniert.⁴⁵⁾ 1621 holte ihn der Schweidnitzer Rat als Gehilfen für den erkrankten Pastor Daniel Czepko. Als dieser vorübergehend gesund wurde, ging Hermann an die Kreuzkirche, die aber 1622 den Dominikanern zurückgegeben wurde. Bald darauf starb Czepko, und nun berief man Hermann als Prediger an die Frauenkirche, wo er jedoch nur bis zum 28. Juni 1628 amtieren durfte, da auch diese Kirche laut Bestimmung vom 10. Dezember 1565 den zurückgekehrten Franziskanern zurückgegeben werden mußte. Der Schweidnitzer Rat urteilte über Hermanns Amtsführung:⁴⁶⁾ „Herr Caspar Hermann hat sich, solange er hier gewesen, in seinem Kirchenamt emsig, im Leben und Wandel, wie es der Apostel Paulus fordert, als typos erwiesen.“

Hermann verließ nun Schweidnitz und lebte 1628 ohne Amt in Liegnitz. Als in diesem Jahre der dortige Superintendent Magister Simon Grunaeus starb, steuerte Hermann zu der gedruckten Leichenpredigt ein Epicedion bei, das er unterschrieb: „Caspar Herman, Svid: Exul mundi propter Christum.“ 1630 wurde er als Pastor nach Steinkirche

⁴⁴⁾ Kopietz, Zeitschrift Bd. 15, S. 500, Anm. 1.

⁴⁵⁾ Das Weitere über Kaspar Hermann nach einer Zuschrift von J. Grünewald.

⁴⁶⁾ Acta publica Bd. 7, S. 210.

bei Strehlen berufen und soll am Martinitage 1633 in Strehlen an der Pest gestorben sein.⁴⁷⁾

Das Schweidnitzer Franziskanerkloster blieb nun bis zur Säkularisation im Besitz der Mönche, wurde dann 1852 abgerissen, und an seiner Stelle erbaute die Stadt das Gymnasium, das um 1936 Kommandatur wurde.⁴⁸⁾

Dr. Leonhard Radler

⁴⁷⁾ H. Schubert, Bilder S. 173, berichtet, daß 1632 die mit den Schweden verbündeten Sachsen und Brandenburger Schweidnitz besetzten, so daß die früheren evgl. Geistlichen zurückgerufen werden konnten, darunter auch der 1628 ausgewiesene Pastor Hermann von der Kirche U. L. Frau. Dann aber sei 1633 die große Pest ausgebrochen, an der angeblich etwa 17000 Personen starben, darunter der Pastor Hermann. J. Grünewald hält das für unwahrscheinlich, zumal „Ehrhardt von der Rückkehr 1632 nichts weiß“. Conrad (Sil. tog. 120) und Krause (Literati Suid. 35) setzen den Tod Hermanns ins Jahr 1636. Als seine Tochter Judith (geb. 1617 in Bertholdsdorf) am 15. 9. 1637 in Salzbrunn den dortigen Pastor Johannes Laurentius heiratete, ist anscheinend der Vater dem Zeugnis des Salzbrunner-Kirchenbuches zufolge noch am Leben gewesen. (Jahrbuch XXV (1935), S. 35.) Die Frau Hermanns hieß Martha, in Schweidnitz wurden folgende Kinder getauft: 4. Febr. 1622 Susanna; 1. Dez. 1624 H. Caspar Herman, Prediger zu Vnser lieben Frawen, Kind Rosina; 28. März 1627 Stanislaus.

⁴⁸⁾ L. Radler, (III. Teil). Das Schweidnitzer Franziskanerkloster vom 30jährigen Kriege bis zur Zerstörung 1852 (Archiv f. schles. K.-G. Bd. 28).